Sie ist im letzten Jahre wieder um 2949 Schüler zurückgegangen. Die Abnahme der letzten vier Jahre beträgt nicht weniger als 12342 Schüler, gleich 5,5% der Gesammtzahl.

— Wie das Gesetz gegen das Detailreisen umgangen und zur reinsten Bauernfängerei ausgenützt wird, zeigt folgender Vorfall, der aus der Pfalz berichtet wird. Läßt da ein Manufakturwaarenhändler von auswärts durch eine Frau Unterschriften sammeln, wie dies eben auf der Tagesordnung ist, worin die Unterschriebenen bestätigen, daß sie den Aufsteller des Schriftstücks mit seinem Musterlager in ihre Wohnung bestellt haben. Kurze Zeit nachher kommt nun auch der Kaufmann mit seinen Mustern an. Im Hause einer Wittwe wird ihm entgegnet, daß heute kein Bedarf vorliege. „Ja, was fällt Ihnen denn ein", fährt der Betreffende die ganz erschreckt zurückfahrende Frau an, „Sie haben mich hierher bestellt, folglich müssen Sie mir auch etwas abkaufen; glauben Sie, ich mache die Reise zu Ihnen mir nichts dir nichts?" Die eingeschüchterte Frau getraute sich in Folge dessen nicht, den Mann ohne Bestellung gehen zu lassen, obgleich sie keinen Bedarf hatte. Der Kaufmann aber wird sein so bewährtes Rezept gewiß auch noch bei anderen Leuten zur Anwendung bringen. Welcher Namen gebührt aber einer solchen Handlung?

— Cylinder contra Damenhut. Man berichtet der „F. Ztg." aus Paris vom 3. d. M.: Ein interessanter Prozeß ist gegenwärtig vor dem Friedensrichter des 9. Arrondissements anhängig. Am Faschings-Sonntag behielt ein Herr im Parkett eines Vorstadttheaters seinen Cylinderhut auf dem Kopf, obwohl der Vorhang bereits in die Höhe gegangen war. Die üblichen Rufe „Chapeau — peau!" ertönten bald von verschiedenen Seiten, allein der Mann mit dem Hut that, als gingen die Rufe ihn nichts an. Ein Theaterinspektor trat an ihn heran und bat ihn sehr höflich, seinen Hut abzunehmen, allein der Herr erwiderte trocken, zwei Damen, die in einer vorderen Reihe saßen, hätten viel höhere Hüte auf und verstellten ihm so die Aussicht auf die Bühne. Solange man die beiden Damen nicht veranlasse, ihre Hüte abzulegen, erklärte er, behalte er den seinigen zum Zeichen des Protestes auf. Da der Inspektor auf gütlichem Wege nichts ausrichten konnte, drohte er, den Polizeikommissär zu holen, und nun verließ der unbequeme Besucher den Saal, um an der Kontrolle die Rückzahlung seiner Theaterkarte zu verlangen. Darauf wollte der Kontrolleur sich aber nicht einlassen, und der um den vergnügten Abend gebrachte Herr ließ sich diese Weigerung schriftlich bestätigen. Jetzt hat er den Direktor des Theaters auf Rückzahlung der 7 Frs. für den Sperrsitz und auf 50 Frs. Schadenersatz für das entgangene Vergnügen verklagen lassen. Die Klage stützt sich darauf, daß erstlich keine Vorschrift den Männern das Tragen der Hüte im Theater ausdrücklich verbietet, daß die Cylinderhüte bedeutend weniger die Aussicht verstellen, als die breiten und hohen Damenhüte, daß der Unterschied der Geschlechter nicht genüge, um diese verschiedenartige Behandlung zu rechtfertigen, daß die Männer mit Rücksicht auf die Kahlköpfigkeit mehr Gründe hätten, die Hüte aufzubehalten, als die Damen usw. — Der muthige Kläger, der sich dem Gemeinwohl seiner Zeitgenossen opfert, will in der Sache eine endgiltige gerichtliche Entscheidung herbeiführen.

— Der eingelaufene Anzug. Wie eine Episode aus einem Gerhart Hauptmann'schen Dialektstück liest sich der nachfolgende tragische Vorfall, den die in Leipzig erscheinende „Moden-Akademie" erzählt: In die städtische Pfandleihanstalt zu Liegnitz kommt eine Frau mit einem neuen Anzug ihres Sohnes, welchen derselbe erst kurze Zeit vorher gekauft hatte. Auf die Frage des Pfandleihers, wieviel sie auf den Anzug geliehen haben wolle, erwiderte die Frau: „Na, mer mechten doch wenigstens 10 Mark dafür, daß mer nich gar zu viel dran verlieren." Als der Pfandverleiher darauf meinte, wie sie eigentlich dazu käme, den neuen Anzug zu versetzen, gab die Frau folgende Erklärung: „Ja sehn Se, die Sache is nämlich a su: Mei Suhn hot for den Anzug 15 Mark gegaben, und do hatte ern vurigen Sundag, wie der grusse Regen war, s' irschte Mal an. Wie er nun heem koam, zug ern glei aus und ließ'n trucknen, und wie ern Oabends wieder anziehn wullte, do gingen die Husen ock blus bis an de Knien und de Aermel warn o a gruß Stücke su kurz, mit eenem Wurte, der Anzug woar a sn kleen gewurn, daß ern nie nich tragen kann." Nachdem sich das Gelächter der Umstehenden gelegt hatte, gab der Pfandleiher der Frau den Rath, den Anzug nur wieder einzupacken und damit zum Lumpenhändler zu gehen, denn mehr sei er nicht werth.

Litterarisches.

Meyers Konversations-Lexikon, Band XIV. Das neue Werk, dem erst vor kurzem wieder berufene Kritiker in ausführlicher Begründung die führende Stellung in der encyklopädischen Litteratur der Gegenwart zuerkannt haben, naht der Vollendung. Hervorragend sind in dem neuerschienen, die Stichworte „Politik bis Russisches Reich" umfassenden Band die litterarhistorischen Arbeiten über polnische, portugisische und russische Litteratur, die die Entwickelung des geistigen Lebens jener Nationen mit leuchtender Klarheit aufzeichnen. An den früheren Bänden bereits haben wir die Gründlichkeit in der Behandlung geschichtlich-geographischer Themen gerühmt; sie zeigt sich auch in dem neuen Band bei den von reichem kartographischen Material unterstützten Arbeiten über Preußen, Portugal, Rumänien, Rom, Römisches Reich, Russisches Reich. Zur Erkenntniß unseres Seelenlebens dienen die Beiträge über Psychologie, Psychophysik, dann über Psychiatrie, während aus der Kunstgeschichte die biographischen Artikel „Raffael", „Rauch", „Rossini", „Rubens" und weiter der Aufsatz „Russische Kunst" unbedingten Anspruch auf vollste Würdigung erheben können. Für einschlägige Fragen auf dem Gebiete der Rechts- und Staatswissenschaften ermöglichen die gemeinverständlichen Abhandlungen über Rechtswissenschaft und die jüngste der juristischen Disciplinen, die vergleichende Rechtswissenschaft, ferner über Reichsangehörigkeit, Reichsbehörden etc. eine vortreffliche Orientirung. Zu der Darstellung des Verkehrswesens in Meyers Konversations-Lexikon tritt in der gegenwärtigen Fortsetzung der Artikel „Post", der unter diesem Stichwort neben der Geschichte des Postwesens die heutige Einrichtung und den Betrieb dieser Anstalt im deutschen und internationalen Verkehr und in großen Zügen auch das Postwesen in außerdeutschen Ländern umfassend behandelt. Die illustrative Ausstattung des neuen Bandes ist in jeder Beziehung mustergültig, sowohl was die Planmäßigkeit in der Verwendung des Anschauungsmaterials als auch was die Ausführung der Bilder selbst betrifft.

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Müsterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Aechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verlöscht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort (namentlich glimmen die „Schußfäden" weiter, wenn sehr mit Farbstoff erschwert) und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur ächten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Die **Seiden-Fabriken G. Henneberg** (k. u. k. Hoflief.) **Zürich** versenden gern Muster von ihren ächten Seidenstoffen an jedermann und liefern einzelne Roben und ganze Stücke porto- und steuerfrei in's Haus. 4167

Loose!

Donaueschinger Pferdeloose (Ziehung am 17. d. Mts.)	„ „ 2.—
Berliner Pferdeloose (Ziehung 13. u. 14. April.)	„ „ 1.—
Frankfurter Pferdeloose (Ziehung am 5. Mai.)	„ „ 1.—
Badische Rothe Kreuzloose (Ziehung am 2. Juni.)	„ „ 1.—
Weimarloose (Ziehung 8.—10. Mai.)	„ „ 1.—

empfiehlt die Geschäftsstelle d. Bl.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Beilagen: „Illustrirtes Unterhaltungsblatt" und „Praktische Mittheilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft".

Hochberger Bote.
Tagblatt
und Verkündigungsblatt für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Bezugspreis mit allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich nur Mk. 1.50.

Anzeigen: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg., an bevorzugter Stelle 20 Pfg.

Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen. — Verantwortlicher Schriftleiter: A. Enders.

№ 63. Emmendingen, Dienstag, den 16. März 1897. XXXI. Jahrgang.

Amtliche Nachrichten
(Aus der „Karlsruher Zeitung".)

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben unterm 3. März 1897 gnädigst geruht, den Hauptamtsverwalter Augustin Kleiser in Konstanz unter Verleihung des Titels Bezirkssteuerinspektor zum Vorstand des Finanzamts Thiengen zu ernennen und

dem Finanzassessor Emil Müller in Heidelberg unter Uebertragung der Stelle eines Zweiten Beamten der Bezirksfinanzverwaltung den Rang als Hauptamtsverwalter zu verleihen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben unter'm 3. März 1897 gnädigst geruht, den Obergrenzkontroleur Sebastian Schmelzinger in Meersburg auf sein unterthänigstes Ansuchen unter Anerkennung seiner langjährigen treugeleisteten Dienste wegen vorgerücktem Alter und leidender Gesundheit in den Ruhestand zu versetzen.

Mit Entschließung Großh. Ministeriums des Großh. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten vom 23. Februar ds. Js. wurde Expeditionsassistent Heinrich Brenner in Heidelberg bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in den Ruhestand versetzt.

Mit Entschließung Großh. Ministeriums des Großh. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten vom 4. März d. J. wurde Expeditionsassistent (Eisenbahnpraktikant) Otto Mörch zum Betriebsassistenten ernannt.

Mit Entschließung Großh. Ministeriums des Innern vom 8. März d. J. wurde Amtsregistrator Friedrich Schäfer in Eberbach zu Großh. Bezirksamt Achern versetzt.

Mit Entschließung Großh. Ministeriums der Finanzen vom 5. März 1897 wurde Hauptamtsverwalter Fridolin Hund in Säckingen zum Hauptsteueramt Konstanz und

Finanzassessor Ludwig Waibel in Karlsruhe zum Hauptsteueramt Säckingen, beide in gleicher Eigenschaft, versetzt.

Mit Entschließung Großh. Steuerdirektion vom 23. Februar d. J. wurde Steuerkommissärassistent Friedrich Kramer bei dem Großh. Steuerkommissär für den Bezirk Stockach zum Revidenten der Katasterkontrole ernannt.

Durch Entschließung Großh. Zolldirektion vom 8. März ds. Js. wurde Hauptamtsassistent Heinrich Jung beim Hauptsteueramt Konstanz in gleicher Eigenschaft zur Zuckersteuerstelle Waghäusel versetzt.

Mit Entschließung Großh. Generaldirektion der Staatseisenbahnen vom 7. März ds. Js. wurde Expeditionsassistent Karl Fendrich in Offenburg zum Betriebsassistenten ernannt.

Deutsches Reich.

Berlin, 14. März. Bei der Centenarfeier wird sich der König von Schweden durch den Kronprinzen vertreten lassen. Von dem russischen Hofe wird bei der Feierlichkeit der Großfürst Wladimir anwesend sein. Den König von Rumänien wird der Prinz Ferdinand von Rumänien vertreten.

Berlin, 12. März. Der Seniorenconvent des Reichstags beschloß, anläßlich der Centenarfeier am 21. März ein gemeinschaftliches Festmahl zu veranstalten. Ferner wurde beschlossen, die Novelle zum Invalidengesetz bis zur Erledigung der Etatsgesetze zurückzustellen.

Berlin, 13. März. In der Nachmittagssitzung der Budget-Kommission des Reichstags wurde das beantragte Torpedo-Divisionsboot mit 15 gegen 11 Stimmen, die Torpedo-Division, bestehend aus 8 Torpedobooten, mit 16 gegen 10 Stimmen abgelehnt. Damit ist das Kapitel Schiffsneubauten erledigt.

Berlin, 14. März. Der Staatssekretär des Reichs-Marineamts Hollmann hat, wie die „National-Ztg." meldet, gestern Nachmittag nach Schluß der Verhandlungen der Budget-Kommission des Reichstages sein Entlassungsgesuch eingereicht.

Berlin, 12. März. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt, nachdem der Bundesrath gestern dem Entwurf über die Handwerksorganisation zugestimmt hat wird die Vorlage entsprechend der Zusage des Staatssekretärs von Bötticher und des Handelsministers in den nächsten Tagen an den Reichstag gelangen.

Berlin, 13. März. Dem „Berl. Tageblatt" wird aus Lüneburg gemeldet: Der Bürgermeister Grumbrechts, ein Welfe, legte sein Mandat nieder, da die städtischen Kollegien beschlossen, anläßlich der Centenarfeier einen öffentlichen Platz Kaiser Wilhelm-Platz zu nennen.

— Die „Vierteljahrsheste zur Statistik des Deutschen Reiches" veröffentlichen eine Uebersicht über die durch die letzte Berufszählung ermittelten Verhältnisse der Hausiergewerbetreibenden im Deutschen Reiche. Darnach wurden an selbstständigen Hausierern über 130000 ermittelt. Davon waren $^2/_3$ männlich, $^1/_3$ weiblich. Ueber 100000 betrieben das Hausiergewerbe als Hauptberuf. An unselbstständigen Hausierern ergaben sich 13000, zur kleinen Hälfte männliche, zur größeren weibliche Personen. Sonach kommen auf 1000 Einwohner 2,45 Hausierer. Von diesen Hausierern befinden sich etwa 6000, das sind rund 5 Proz., im Alter unter 21 Jahren. Hinter dem Reichsdurchschnitt, nach dem auf 1000 Einwohner 2,45 Hausierer kommen, bleiben weit zurück die Provinzen Posen, Ostpreußen, Westpreußen und die beiden Fürstenthümer Lippe. Es überschreiten den Durchschnitt wesentlich Hohenzollern, Lübeck, Königreich Sachsen, Schwarzburg-Rudolstadt, Hamburg, Elsaß-Lothringen, Württemberg, Mecklenburg-Strelitz, Braunschweig und Baden.

Ausland.
Oesterreich-Ungarn.

Wien, 13. März. Die Sozialisten, welche zum ersten Mal im österreichischen Parlament vertreten sein werden, werden daselbst 14 Sitze einnehmen.

Afrika.

Bloemfontein, 12. März. Der Präsident des Oranje-Freistaats nannte den Präsidenten Krüger bei einem diesem zu Ehren veranstalteten Frühstück den geschicktesten Staatsmann Afrikas und sprach sich lebhaft für die Einigkeit der beiden Republiken aus. Präsident Krüger betonte in seiner Erwiderung, daß er nicht gegen die Rechte der Königin von England handeln wolle. Er hoffe, daß die beiden Freistaaten sich einander immer mehr nähern werden, bis Niemand mehr dieselben trennen könne. Die Idee einer Aufsaugung des Oranje-Freistaats durch die südafrikanische Republik habe nie bestanden. Er wisse, daß er die Londoner Convention zu beachten habe, aber die Königin Viktoria sei eine schwer zu behandelnde Dame, daher müsse die Frage einer engeren Vereinigung mit Vorsicht behandelt werden. Er hoffe eine wirkliche Vereinigung von ganz Afrika zu erleben.

Ueber den Fürsten Bismarck

wird der „Schles. Ztg." geschrieben:

Der Fürst befindet sich im Ganzen so wohl und ist so rüstig, wie es nicht bei vielen 82jährigen Männern der Fall sein wird. Seine Umgebung und auch die dem Hause nahestehenden Aerzte glauben, daß, wenn nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten, der Fürst ein sehr hohes Alter erreichen kann. Freilich lehnt der Fürst den eigenen Glauben an derartige Prophezeiungen immer lächelnd mit dem Hinweise darauf ab, daß das Leben, welches er geführt habe, doch nicht danach angethan gewesen sei, ihn das Alter des Kaisers Wilhelm I. oder Moltke's erreichen zu lassen. Während des ersten Drittels seines Lebens sei er nach keiner Richtung sehr sparsam mit seinen Kräften umgegangen; was dann übrig geblieben sei, wäre öffentlich und staatlich ausgeschlachtet worden, so daß er nun „kaput", ein „Kriegsinvalide" sei. Wenn er aber in den Zeitungen sentimentale Berichte über eine Depression liest, in der er sich befinden solle, pflegt er das zu ironisiren: „Meine Depression besteht allein in meinem hohen Alter. Werden Sie erst mal 82 Jahre alt und warten Sie es ab, wie Sie sich dann fühlen werden, namtlich wenn Sie wie ich bald ein halbes Jahrhundert in Kampf und Besorgniß zugebracht haben. Mein ganzes Leben war hohes Spiel mit fremdem Gelde, ich konnte niemals mit Sicherheit voraussehen, ob meine Pläne gelingen würden. Ich konnte wohl auf dem Strom der Ereignisse schiffen, aber ihn nicht lenken." — Bei dergleichen Anlässen pflegt sich der Fürst über die Schwierigkeiten und Unsicherheiten bei Führung der politischen Geschäfte zu verbreiten: „Für den Politiker selbst gibt es keinen Zeitpunkt, wo er sich sagen kann: Du hast einen guten Abschluß gemacht. Man kann ja einzelne Geschäfte wirklich beendigen, aber doch immer nur, ohne zu wissen, wie sich die Konsequenzen davon entwickeln werden, und ohne sie überhaupt mit Sicherheit beurtheilen zu können." Kürzlich sei in einem Zeitungsartikel gesagt: Wenn er (Fürst Bismarck) nicht seines Lebens froh werden könne, so habe

Verlorenes Spiel.
Original-Roman von P. Felsberg.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung).

Magda vergaß, die Spuren, welche ihre Erregung in ihrem Gesicht zurückgelassen hatte, zu tilgen, sie vergaß sogar in den Spiegel zu sehen ehe sie ihren Besuch empfing. Es war ihr gleichgiltig, wie sie aussah; dies war bei der eitlen Frau, die selbst ihrem Kammermädchen gegenüber den Schein einer blühenden Schönheit wahrte, ihre Toilettengeheimnisse streng verborgen hielt, ein Zeichen, daß sie sich in der That tief unglücklich fühlte.

Fleischer, der sich äußerlich ziemlich elegant ausstaffirt hatte, trat mit einer Verbeugung, welche ihm als wohlgeschultem ehemaligen Diener in vornehmen Häusern recht gut gelang, in den Salon.

„Ich denke, die gnädige Frau kennt mich noch," begann er dann mit dreistem Lächeln.

„In der That erscheinen Sie mir bekannt." erwiderte Magda kühl und ließ sich in der Ecke des kleinen Sophas nieder, sie hatte sich vorgenommen, Fleischer durch Stolz zu imponiren.

„Die gnädige Frau haben mich bei Herrn Dörner gesehen, ich war vor einigen Jahren in dessen Diensten."

Nun wußte auch Magda, woher Dörner ihr Geheimniß kannte.

„Sie sind es nicht mehr?" fragte sie, in der Hoffnung, irgend etwas zu erfahren, was ihr Aufschluß gab, in welcher Beziehung Dörner jetzt noch zu seinem ehemaligen Diener stand.

„Herr Dörner kann jetzt keinen Diener brauchen, er hat nicht mehr so viel Glück," versetzte Fleischer mit vielsagendem Lächeln. „Die gnädige Frau weiß ja wohl, wie ich es meine, und dann war mir der Dienst in dem Spielsalon Dörner's zu gefährlich, man kommt da in fatale Geschichten, die Polizei paßt gut auf und faßt sicher auch einmal den Herrn Dörner ab. Sie wird ihn schon erwischen, wenn er auch noch so schlau ist; wenn ich reden wollte, ich könnte viel sagen, genug, um ihm sein Spiel zu verderben — er fürchtet mich auch"

„Und dennoch haben Sie Dörner die Geschichte erzählt, welche man Ihnen aufgebunden, die Sie so gut auszunützen verstehen, da Sie wohl begreifen, daß ich meinen Namen nicht in den Schmutz gezogen haben will? Da Sie jedoch durchaus nicht discret sind, so sehe ich mich auch nicht veranlaßt, weitere Rücksicht zu nehmen, ich zahle Ihnen keinen Pfennig mehr, denn Sie haben das Schweigen gebrochen, obwohl ich Sie dafür bezahlt hatte," sprach kalt und bestimmt Magda.

Fleischer hatte erst mit ungläubigem Lächeln Magda angehört, aber dann ward er doch betroffen, als er hörte, daß Mada bereits Kenntniß davon besaß, daß er ihr Geheimniß an Dörner verrathen habe. Längst hatte er es bereut, dies gethan zu haben.

Er sah ein, daß er die ergiebige Quelle seines Wohlstandes sich verschlossen, daß er sein Recht auf Bezahlung verscherzt habe; er fürchtete Dörner, weil derselbe von dem Raubanfall wußte, denn er glaubte thatsächlich, daß Dörner damals Zeuge seiner That gewesen sei, und nun haßte er ihn, weil er sich zwischen ihn und die reiche Frau gedrängt, die ihn so gut bezahlt hatte.

„Dieser Dörner ist ein —". Fleischer verschluckte das gewiß nicht sehr schmeichelhaft klingende Wort, welches ihm auf die Lippen kam, und fuhr dann zornig fort: „Er soll sich nur in Acht nehmen, nur ein Wink von mir, dann hat sein flottes Leben ein Ende, jetzt gerade ist die beste Zeit, die er wohl benutzt, um den reichen Herren, die nach Berlin kommen, das Geld aus der Tasche zu locken. Ich kenne den Salon, wo die Herren jetzt zusammenkommen, um zu spielen. Ist auch so eine Art höherer Bauernfang, nur heißt es da nicht „Kümmelblättchen", sondern hat die vornehmen französischen Namen „Trente et quarante" oder „Rouge et noir" Der Herr Dörner versteht das Bankhalten so gut wie nur einer und mischt die Karten, daß es eine Lust ist; ich habe oft genug gesehen, welche Haufen von Gold er einzog. Da sollte die Polizei einmal zwischenfahren, das lohnte sich, und er käme sicher ein paar Jahre hinter Schloß und Riegel."

Der Zorn hatte Fleischer hingerissen, er konnte Dörner nicht vergeben, daß er ihm die Geldquelle verstopft, welche er in Fluß zu halten bestrebt war.

Magdas Augen leuchteten auf, doch sie verstand es die freudige Erregung zu unterdrücken, welche sie bei dem Gedanken, Dörner auf diese Weise für sich unschädlich zu machen, empfand. Sie versetzte kühl, beinahe ungläubig: „Wenn Sie Dörner wirklich so in der Hand halten, wie sie sagen, warum waren Sie dann so thöricht, ihm eine Mittheilung von dem zu machen, was Sie mir gegenüber als Geheimniß bewahren zu wollen versprachen?"

„Es ist wahr, gnädige Frau, es war dumm von mir, er zwang mich, zu reden, ich hatte mich einschüchtern lassen, aber es war nicht nöthig; wenn ich ihn angebe, so glaubt man ihm nicht so ohne Weiteres, was er gegen mich vorbringt."

(Fortsetzung folgt.)

die Geschichte überhaupt nicht die Kraft, sittliche Freuden zu bereiten. Das sei ganz richtig. Man bleibe, so lange man lebe, stets im Zweifel über die eigenen Leistungen; erst die Kinder oder Enkel des Politikers könnten Genugthuung oder Betrübniß über das von ihm Erreichte empfinden. Die Politik habe auf dieser Seite eine gewisse Aehnlichkeit mit der Forstwirthschaft. An irgend einer Forstschule steht die Aufschrift: „Wir ernten, was wir nicht gesäet haben, und wir säen, was wir nicht ernten werden.“ Das definitive Resultat des Politikers sei niemals auf Jahr und Tag erkennbar. Der General sei in besserer Lage als der Staatsmann. Wenn er eine Schlacht gewonnen habe, so könne er das noch am selben Tage ganz zweifellos feststellen. Die jetzt veröffentlichte Korrespondenz zwischen dem alten Kaiser Wilhelm und ihm und die sonstigen historischen Publikationen der letzten Zeit bewiesen deutlich genug, wie es in der Politik niemals volle Sicherheit und definitive Resultate gebe. — Allerdings wird das Befinden des Fürsten Bismarck in neuerer Zeit durch stärkeres Auftreten seines neuralgischen Gesichtsschmerzes beeinträchtigt. Der Schmerz kann so heftig werden, daß der Fürst genöthigt ist, durch minutenlanges Drücken mit den Fingerspitzen beider Hände auf die Backenknochen rechts und links sich Erleichterung zu verschaffen. Dabei fällt ihm dann das Sprechen mit dem kaum zu öffnenden Munde schwer. Scherzend pflegt er dann später zu sagen: „Das ist ganz natürlich, ich habe in meinem Leben mit meinem Munde am meisten gesündigt im Essen, Trinken und Reden.“ Wirkliche, wenn auch nur zeitweilige Stillung des Schmerzes ist nur zu erlangen durch Auflegen von Gummibeuteln mit heißem Wasser oder durch Genuß alkoholischer Getränke. Am schnellsten würde Cognac oder Grog wirken, aber „das erlaubt Schweninger nicht.“ Nur Wein und Bier sind gestattet, und da läßt die Wirkung länger auf sich warten. Wenn sie aber eintritt, so hält sie höchstens drei bis 4 Stunden an; dann kommt die Reaktion in Gestalt heftiger Schmerzen, und um diese zu vertreiben, muß dann wieder zu irgend einem Kalmirungsmittel gegriffen werden; der Rest ist Schlaflosigkeit und „Nervenbankerott“. — Wenn das Gespräch auf den jetzigen Kaiser und seine Reden kommt, pflegt der Fürst regelmäßig zu betonen, daß er sich nicht für berechtigt halte, den Kaiser zu kritisiren. Die kretische Frage würde dem Fürsten jedenfalls nicht die Ruhe seiner Nächte rauben, wenn sie sonst nur bei ihm vorhanden wäre. Mit großer Ergriffenheit gedenkt der Fürst stets seines alten kaiserlichen Herrn, namentlich in der jetzt herannahenden Zeit der Centenarfeier. Lange verweilte neulich sein Blick während eines solchen Gespräches auf dem großen, mit einem sterbenden Löwen gekrönten Schreibzeuge, das ihm der alte Kaiser einmal, als er schwer krank darniederlag und sterben zu müssen glaubte, geschenkt hat. Langsam und schwer legte der Kanzler seine Hand auf den Löwen, schwieg eine Weile erinnerungsverloren und sprach dann mit tiefer, innerer Rührung die Worte aus: „Der Große? Das paßt vielleicht nicht; aber ein Ritter war er, ein Held!“

Der Streit um Kreta.

Rom. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus London vom 14. März. Die Mächte haben endgiltig beschlossen, die letzte griechische Note nicht zu beantworten und ihren Admiralen den Befehl zu ertheilen, unverzüglich zu einer Blockade aller kretensischen Häfen zu schreiten.

Paris, 14. März. Wie verlautet, werden Hanotaux und Meline morgen die Vertrauensfrage stellen, nachdem Hanotaux der Kammer mitgetheilt haben wird, daß die Regierung mit den Großmächten übereingekommen sei, Griechenland ein neues Ultimatum zu stellen.

Kanea, 14. März. Die „Agence Havas“ meldet: Die Admirale der Kriegsschiffe wendeten sich telegraphisch an ihre Regierungen mit der Bitte um einen Nachschub von Seeleuten, welcher Nachschub an Zahl den Truppen gleichkommen solle, welche in den Städten, Kandia, Retimo, Kanea, und Sitia gelandet sind. Der Zweck dieses Nachschubs sei, den Truppen Erleichterung zu verschaffen welche bei der Löschung von Bränden in den genannten Städten und bei der Aufrechterhaltung der Ordnung große Beschwerden erlitten haben.

Kanea, 12. März. Nach Erzählungen von aus Kandano hierhergekommenen Muhamedanern sind beim Zusammenstoß der europäischen Geleitsmannschaften 7 Aufständische darunter 2 schwer verwundet worden.

Athen, 13. März. Die Admirale verlangen von ihren Regierungen je 600 Mann Landsoldaten um Kreta, zu pacifiziren. Oesterreich soll bereits 600 Mann nach Kreta entsendet haben.

Athen, 13. März. Die Minister sind zu einer gewissermaßen permanenten Sitzung zusammengetreten. Der Kammerpräsident erklärte, es sei begründete Hoffnung auf eine für Griechenland günstige Lösung der kretensischen Frage vorhanden, wegen des Umschwungs der öffentlichen Meinung in Europa zu Gunsten Griechenlands; man zähle namentlich auf Frankreich. Die Gerüchte, daß die in Athen ansässigen Deutschen mißhandelt worden seien, entbehren jeder Begründung.

Athen, 14. März. Nach Blättermeldungen sprengten die Insurgenten die große Eisenbahnbrücke bei Salonichi in dem Augenblick, mittelst Dynamit in die Luft, als ein Militärzug die Brücke passirte. Mehr als tausend Soldaten wurden getödtet oder verwundet. Der Verkehr ist auf lange Zeit gestört. (?)

Athen, 14. März. Das Amtsblatt publicirt die Ordre zur Mobilisirung der ganzen Armee. Geld ist in Folge des Einlaufens großer Spenden reichlich vorhanden.

Deutscher Reichstag.

♂ Berlin, 13. März.

Eingegangen ist der Gesetzentwurf betr. das Auswanderungswesen. Der Ausweis der Reichseinnahmen und Ausgaben pro 1896 wurde ohne Debatte definitiv angenommen. Die Berathung des Gesetzentwurfs betr. die Errichtung eines Nationalkriegerdenkmals in Berlin wird zunächst zurückgestellt. Es folgt die zweite Berathung des Gesetzentwurfs wegen Verwendung der überschüssigen Reichseinnahmen aus den Jahren 1897/98 zur Schuldentilgung. Lieber (Zentr.) berichtet als Referent über die Beschlüsse der Kommission. Die Kommission hat den Regierungsentwurf dahin abgeändert, daß nicht die Hälfte, sondern Dreiviertel des Ueberschusses von den den Bundesstaaten zu überweisenden Beträgen zur Verminderung der Reichsschuld zurückzuhalten seien. Außerdem ist die Redaktionsfassung eine klarere geworden. Die verbündeten Regierungen würden den Entwurf auch in der Kommissionsfassung annehmen. Richter (freis. Vp.) bemerkt, das Gesetz enthalte eine Verminderung des Einnahmebewilligungsrechts des Reichstages. Das Recht, die Einzelstaaten zu Matrikularbeiträgen heranzuziehen, werde unter ihm illusorisch. Es würden im Bedarfsfalle nur neue Steuern und neue Anleihen übrig sein. Staatssekr. Posadowsky: Die ganze Regelung im Etat vorzunehmen, würde den Bundesstaaten das Recht auf Mehrüberweisung nehmen. Der Gesetzentwurf wird darauf in 2. Lesung in der Kommissionsfassung angenommen. Es folgt die zweite Berathung der Zölle und Verbrauchssteuer. Bei der nun folgenden Berathung erregt das lebhafte Gespräch des Staatssekretärs v. Bötticher mit Konservativen, Nationalliberalen und freisinnigen Abgeordneten, zu welchen sich der Staatssekretär in den Saal begeben hat, allgemeine Aufmerksamkeit. Beim Titel „Zuckersteuer“ beklagte Abg. Schultz-Lupitz die Ungerechtigkeiten, die das neue Zuckersteuergesetz im Gefolge habe. Staatssekr. Posadowsky: Beschwerden über ungerechte Kontingentirungen waren von vornherein vorauszusehen. Uebrigens liege die Kontingentirung in der Zuständigkeit der einzelnen Behörden. Gerechte Beschwerden würden Abhilfe finden. Frhr. v. Kardorff (Reichsp.) Die Kontingentirung hätte nicht den Steuerbehörden allein überlassen bleiben sollen. Sachverständige hätten über die maschinelle Leistungsfähigkeit der Fabriken besser urtheilen können, wären auch einheitlicher verfahren. v. Staudy (konf.) schließt sich dem an. Posadowsky meint, es sei unwahrscheinlich, daß die Fabriken größere maschinelle Anlagen nur darum machten, um ein höheres Kontingent zu bekommen, das sie gar nicht ausnutzten. Bei neuen Fabriken würden schon jetzt Sachverständige gehört. Paasche (natl.) widerspricht dem; außerdem erreiche das Gesetz in einzelnen Bestimmungen nicht das, was es eigentlich erreichen soll, besonders in der Bestimmung, daß das Kontingent nach der Produktion der letzten drei Jahre festgestellt werden soll. Der Reichskanzler betritt den Saal. Rösicke (wild) betont, daß der Abg. v. Staudy sich außerhalb des Hauses viel schärfer gegen das Gesetz geäußert habe. Herrn Paasche scheine bange zu werden vor seiner Vaterstadt an dem Gesetz. Das beste Mittel für die Zuckerindustrie sei die Aufhebung der Prämien. Staatssekretär Graf Posadowsky bemerkt, die Verhandlungen über die Abschaffung der Prämien mit den auswärtigen Regierungen schweben noch immer; uns kann es nur recht sein, wenn sich die Ueberzeugung von der Heilsamkeit der Abschaffung der Prämien immermehr Bahn bricht. Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Barth, Graf Stolberg und Paasche sowie des Staatssekretärs Grafen Posadowsky wird der Titel „Zuckersteuer“ angenommen, ebenso der Titel „Salzsteuer“. Bei dem Titel „Branntweinsteuer“ betont der Abg. Paasche, das von dem Ingenieur Hempel erfundene Spiritus-Glühlicht biete dem Kartoffelbau große Vortheile. Nach weiteren Bemerkungen verschiedener Abgeordneten sowie des Staatssekretärs Grafen Posadowsky wird auch dieser Titel angenommen. Es folgt nunmehr die erste Lesung des Entwurfs betr. die Kriegergedenkhalle. Reichskanzler Fürst Hohenlohe: Meine Herren! Die Vorlage bezweckt die Errichtung einer Gedenkhalle zu Ehren der im Jahre 1870/71 Gefallenen und schwer Verwundeten. Ich weiß wohl, daß die nüchterne Auffassung unter Rücksichtnahme auf die Lage der Reichsfinanzen sich dem Vorschlage entgegen stellen wird, eine große Summe für diesen idealen Zweck zu verwenden. Es stehen sich hier zwei Auffassungen gegenüber, eine praktische, ich möchte sagen materielle mit der Meinung, daß nur der Lebende Recht habe und daß es zweckmäßiger wäre, wenn man überhaupt seine Dankbarkeit bethätigen wolle, sie durch erhöhte Leistungen an die damaligen Mitkämpfer zu bethätigen. Auf der andern Seite steht die ideale Auffassung, Derer, die da meinen, daß es sich jetzt in diesen Tagen des Gedächtnisses an den siegreichen Kaiser Wilhelm I. geziemt, des einfachen Mannes zu gedenken und ihn der Vergessenheit zu entreißen, des einfachen Mannes und Soldaten, der im Kampfe treu und furchtlos in Gefahren ausharrte. Erinnern Sie sich doch, meine Herren, des Sommers von 1870, wie standen damals Deutschlands Kämpfer da, als Bauern und Bürger zu Hause waren und die das Land vor dem feindlichen Einfall sicherten und mit welcher Bewunderung wir dann dem weiteren glücklichen Fortgange des Kampfes folgten. Ihnen gebührt auch ein glänzendes Zeichen der Dankbarkeit. Man sagt, die Gedenkhalle sei unnöthig, weil die Namen der Krieger in ihrer Heimath auf Denkmälern verewigt seien. Ich meine, das genügt nicht, denn wenn die Nation ihre Helden ehren will, müssen alle ihre Namen in einer Halle in der Hauptstadt des Reiches einen Ehrenplatz erhalten; ich denke, das Deutsche Reich wird sich dieser Ehrenpflicht nicht entziehen. Dr. Bachem (Centr.) beantragt die Ueberweisung der Vorlage an die Kommission, der der Abg. Singer widerspricht; dieselbe wird schließlich gegen die Stimmen der Sozialdemokraten beschlossen. — Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr, dritte Berathung des Schuldentilgungsgesetzes, Petitionen. Schluß nach 4 Uhr.

Aus Baden.

✕ **Karlsruhe,** 12. März. Nach dem Hofbericht der „Karlsr. Ztg.“ ist beim Prinzen Wilhelm seit gestern eine Besserung im Allgemeinbefinden eingetreten, welche heute noch anhält.

✕ **Karlsruhe,** 12. März 1897. (Schutzverein gegen wucherische Ausbeutung des Volkes.) Die Vertreter der allgemeinen Versicherungskasse „Hansa“ in Lübeck, vor welcher wir im vergangenen Jahre dringend gewarnt haben, haben am 9. Januar ds. Js. den Beschluß gefaßt, eine neue Gesellschaft zu gründen unter dem Namen „Merkur“ Allgemeine Versicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit zu Lübeck. Die neue Gesellschaft hatte hiernach ihre Thätigkeit am 1. Februar 1897 aufzunehmen und sollen alle bei der „Hansa“ Versicherten zum Uebertritt in dieselbe durch eigenhändige Unterschrift verpflichtet werden. In unserer Warnung vor der „Hansa“ haben wir constatiert, daß in mehreren Fällen Versicherte, die regelmäßig ihre Beiträge bezahlt hatten, das vertragsmäßige Krankengeld nach eingetretener Erkrankung trotz aller Reclamationen nicht erhalten konnten; ja daß ihnen auf die Anmeldung Ihrer Ansprüche nicht einmal eine Antwort gegeben wurde. In einem Falle, in welchem ein Dienstmädchen Krankengeld anzusprechen hatte, erwiderte der „Subdirektor“ der Gesellschaft in Mannheim auf die bezügliche Anforderung: „Die Hansa“ könne zur Zeit kein Krankengeld bezahlen, da ihre Mittel in Folge überhäufter Krankmeldungen völlig erschöpft seien. Nach vom Schutzverein gegen wucherische Ausbeutung des Volkes eingezogenen Erkundigungen ist der Gründer der „Hansa“ ein vermögensloser Agent, der früher Landwirth, dann Wirth war und im Jahre 1893 in Konkurs gerieth. Seitdem diente er verschiedenen Gesellschaften als Agent, bis er vor Kurzem die genannte Gesellschaft ohne jede finanzielle Fundierung „gründete“. Nachdem die „Hansa“ augenscheinlich abgewirthschaftet hat, soll nun unter dem Namen „Merkur“ dieses auf die Ausbeutung Unerfahrener gerichtete Unternehmen fortgesetzt werden. Wir warnen daher neuerdings dringend vor dem Beitritt zu derselben, insbesondere sollten sich die bei der „Hansa“ Versicherten unter keinen Umständen zum Uebertritt zu der Gesellschaft „Merkur“ überreden lassen.

Karlsruhe, 14. März. Die hiesigen Holzarbeiter, welche sich nun schon seit einem Jahr in der Lohnbewegung befinden, hatten auf heute Nachmittag in das Reichshallentheater eine öffentliche Volksversammlung einberufen, in der der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Kloß aus Stuttgart über das Thema: „Die Lohnbewegung der Holzarbeiter“ sprach. Man darf die heutige Versammlung mit Rücksicht auf ihren Verlauf und ihre Wirkung als das Vorspiel eines bevorstehenden ernsten Lohnkampfes zwischen den Holzarbeitern und ihren Arbeitgebern ansehen. Vor wenigen Tagen erst haben die ersteren den hiesigen Schreinermeistern und Möbelfabriken ihre Forderungen unterbreitet und verlangt, daß bis zum 19. März die Geschäftsinhaber einen bezüglichen Entscheid treffen sollen. Die hauptsächlichen Forderungen bestehen: in der Einführung: 1. der $9^1/_2$stündigen Arbeitszeit mit $1^1/_2$stündiger Mittagspause; 2. eines Minimalstundenlohnes von 35 Pfennigen; 3. in der Beseitigung der Accordarbeit. Die Versammlung, in der ein Vertreter der Glasergewerkschaft und ein Vertreter der Holzbildhauergewerkschaft sich im Auftrag ihrer Gewerkschaften den Forderungen der Holzarbeiter anschlossen, sprach sich für ein energisches Vorgehen zur Verwirklichung der gestellten Forderungen aus unter Anwendung aller zulässigen Mittel, also auch des Streiks. Von einer größeren Firma, der Möbelfabrik Dittelhorst, ist an die Lohnkommission bereits eine Antwort und zwar in ablehnendem Sinne ergangen. Eine ähnliche Stellungnahme gegenüber den Forderungen ist auch von Seiten der übrigen Arbeitgeber zu erwarten, sodaß wir schon in wenigen Wochen die Arbeitsniederlegung der Holzarbeiter in Aussicht haben. Wie ich übrigens heute erfahren habe, kann diese Lohnbewegung große Dimensionen annehmen, da von sozialdemokratischer Seite ein Generalstreik aller hiesigen Bauhandwerker geplant wird.

Karlsruhe, 10. März. Die diesjährige Hauptversammlung des bad. Schwarzwaldvereins findet nach der „Bad. Landsztg.“ auf Anregung der hiesigen Sektion, welche am 22. Mai ihr 10jähriges Stiftungsfest feiert, am Sonntag, 23. Mai, in der Residenz statt.

Vom Walde, 9. März. Einen unschönen Beweis seiner Unmäßigkeit gab ein Gast, welcher am Fastnachtmontag in das Gasthaus zum „Löwen“ in Brunnadern kam. Er verlangte von der Aufwärterin ein Faß Bier und als ein solches mit 11 Liter Inhalt herbeigeschafft war, setzte er sich in aller Gemüthsruhe neben das Fäßlein und trank es in ungefähr 2 Stunden vollständig aus.

Müllheim, 10. März. In der Generalversammlung des Oberbadischen Weinbauvereins ist beschlossen worden, von einer Musterung bezw. Prämiirung der 1896er Weine Umgang zu nehmen, dagegen solche Vereinsmitglieder, welche durch Verbesserung bezw. rationelle Verjüngung ihrer Weinberge, auch durch Neuanlage solcher, sich innerhalb der verflossenen 6 Jahre hervorgethan haben, dieses Jahr mit Preisen und Diplomen auszuzeichnen. — Es ist dieser letztere Beschluß freudig zu begrüßen, da hiedurch mancher kleiner Rebbauer, der sein Herbsterträgniß jeweils schon vor den sonst alljährlich abgehaltenen Weinmusterungen aus naheliegenden Gründen verkauft und deshalb bei denselben nicht mitkonkurrieren kann, für seine dem Weinbau gewidmeten Fleiß auch seine gebührende Anerkennung findet und in seinem Streben aufgemuntert wird.

Offenburg, 11. März. Ueber die neuen Garnisonen in Baden enthält die „Kreuzzeitung“ folgende Mittheilung: „Die im Bereiche des 14. Armeekorps zu formirenden beiden neuen Infanterie-Regimenter erhalten Offenburg, Kehl und Lahr als Garnisonen und werden vorläufig in Karlsruhe, Rastatt und Mülhausen untergebracht. — Die neue Infanteriebrigade erhält ihren Sitz in Offenburg.“

Aus dem Bezirk.

✳ **Emmendingen,** 9. März. In heutiger Schöffengerichtssitzung, bei welcher Herr Großh. Amtsrichter Baumgartner als Vorsitzender, als Schöffen: Landwirth K. F. Kümmerlin von Nimburg und Landwirth S. Stoll von Wörsletten, als Vertreter der Großh. Staatsanwaltschaft Rechtspraktikant Ganzer und als Gerichtsschreiber Rechtspraktikant Haager fungirten, kamen folgende Fälle zur Aburtheilung: Der Dienstknecht August B. von Oberbergen wurde von der Anklage der unerlaubten Auswanderung freigesprochen. — Wegen Körperverletzung erhielten Mechaniker Wilhelm H. von Theningen und Schreiner Gg. Fr. H. von da je 3 Monate Gefängniß, Maurer August S. von da 2 Monate Gefängniß. — Gustav Adolf B. von Ihringen erhielt wegen Diebstahls 6 Tage Gefängniß. — Von der Anklage des gleichen Verbrechens wurde der Landwirth J. G. G. von Wörsletten freigesprochen. — Der Dienstknecht Joh. Gg. M. von Bahlingen darf während 8 Wochen Gefängniß über das Kapitel „Mein und Dein“ nachdenken. — Wegen Unterschlagung wurde der Schneider Gust. A. S. von hier zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

—n. **Emmendingen,** 14. März. Mit gespanntester Aufmerksamkeit harrte das gestrige Theaterpublikum der Dinge, die da kommen sollten, hatte doch die Ankündigung eines historischen Schauspiels aus der Vergangenheit unserer Heimath, verfaßt von einem hiesigen Kunstfreund, die Neugierde auf's Höchste erregt. Schon der Titel des Vorspiels: „Die wilde Jagd im Elzthale“ erweckte ein angenehmes Gruseln, wie man es beim Lesen alter Schauermären empfindet, doch leider ward uns hier ein Strich durch die Rechnung gemacht, ob vom Dichter oder vom Regisseur, wer vermag es zu sagen?! Genug, im Vorspiel hörte man etwas von verfolgter Unschuld, treuer Liebe und einem bösen Vater, ein altes Rezept, um daraus ein rührsames Tränklein zu brauen, aber die wilde Jagd?? Auf diese hatte man sich vergebens gefreut, sie kam nicht! Vielleicht ist sie bei dem kolossalen Dreck unterwegs stecken geblieben! Mit um so größerer Theilnahme wandte man sich nunmehr dem Stück selbst zu, den „Grafen von Hochberg“. Der Verfasser hat seine Phantasie anscheinend mit einer in den zwanziger und dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts beliebten Litteraturgattung, den Ritterbüchern, genährt und ihnen Fabel und Zuschnitt des Stoffes entlehnt. Ueberaus edle Väter und tugendsame Weiblein, verhärtete Bösewichter und ein unschuldig verfolgter, lammfrommer Jüngling, alles ganz schöne, nur allzu bekannte Figuren, aber keine Menschen von Fleisch und Blut. Die episodenhaft skizzirte, locker gefügte Handlung bringt des Rührenden gar viel: zwei oder dreimaliger Vaterfluch mit obligater Verstoßung, die Fürbitte der getreuen Braut, Giftmordversuch, Verschwörung zweier Bösewichter, endlich mehrmaliges Erdolchen, mehr kann man nicht verlangen. Die Schlußmoral ist das alte Lied: Die Tugend triumphirt und das Laster rennt ins verdiente Verderben. Ganz schön, aber im wirklichen Leben nur leider oftmals anders. Die Sprache des zum Theil in gebundener Rede geschriebenen Stückes ist nicht ohne Schwung und stellenweise ganz nett, nur hat sich der Autor von seinem Stoff fortreißen lassen, statt daß, wie es sein soll, der Dichter seinen Stoff beherrscht. Die Darstellung befriedigte im Allgemeinen, wenn auch nicht alle Darsteller sich auf dem Kothurn heimisch zu fühlen schienen. Der Graf Fürstenberg litt anscheinend stark an Katarrh, was ihm doppelt unangenehm sein mußte, da in jener Zeit der Gebrauch des Schnupftuchs noch unbekannt war. Herrn Jelly möchten wir dringend eine dialektfreiere Aussprache anempfehlen. Bezüglich der größtentheils sehr schönen Kostüme können wir der Regie nur Anerkennung zollen. Trotz wiederholter Beifallszeichen fand der Autor sich nicht bemüßigt, den über seiner Person ruhenden Schleier zu lüften und mußte das Publikum ohne Befriedigung seiner Neugier heimwärts wandeln.

↗ **Emmendingen,** 14. März. Heute früh etwa um halb 8 Uhr wurde im Walde zwischen Reuthe und Wasser die Leiche des etwa 24 Jahre alten, hier bei Bauunternehmer Hammann in Arbeit stehenden Maurerpoliers Jos. Egle von Reuthe durch Schneider Fehlenmeier am Wege liegend aufgefunden. Letzterer machte sofort Anzeige beim Bürgermeisteramt in Reuthe, welches alsbald das Weitere bei der Gendarmerie dahier veranlaßte. Der Thatbestand ist nun etwa folgender. Der Maurer Egle, ein braver und beliebter Einwohner von Reuthe, der einen erheblichen Theil seiner Einkünfte seinen in dürftigen Verhältnissen in Reuthe wohnenden Eltern zukommen ließ, saß mit einigen Bekannten von Reuthe gestern, Samstag Abend, im Gasthaus zum Adler in Wasser, wo Egle mit dem ebenfalls anwesenden Landwirth Math. Beck von Reuthe wegen ganz geringfügiger Ursache in Streit gerieth. Die Gesellschaft machte sich etwa um 11 Uhr auf den Heimweg, nachdem Beck dem Egle gegenüber noch die Drohung ausgestoßen hatte: „Ich krieg dich doch noch, am End schon heut Nacht im Wald.“ Niemand ahnte, daß Beck dieser Drohung so bald die That würde folgen lassen. Etwa auf der Hälfte des Waldweges blieb Egle einen Augenblick zurück, Beck gesellte sich zu ihm, während die anderen ihres Weges weiter gingen. Kurze Strecke vor dem Dorfe hatte Beck die übrigen Bekannten wieder eingeholt und äußerte, ohne daß ihn die anderen darum gefragt hätten: „S' war gut für den Egle, daß er mir durchgegangen und in den Wald geflüchtet ist, sonst hätte ich ihn mit diesem Messer erstochen.“ Dabei zeigte er ein offenes Taschenmesser. Die Gesellschaft trennte sich nun; einer will beobachtet haben, daß Beck nochmals umkehrte und in der Richtung nach Wasser ging. Offenbar wollte Beck bei diesem Gange nochmals sehen, was er angerichtet hatte. — In der Nähe der Leiche fand man Egle's Geldbörse zerrissen und auf der Straße zerstreut 2 Zehnmarkstücke. Jedenfalls um die That von sich abzulenken und die Sache, als einen von unbekannter Hand begangenen Raubmord darzustellen, hat Beck dies selbst gethan in der Hoffnung, daß er dadurch sich dem Arme der Gerechtigkeit entziehen könne. Der Tod des Egle muß durch einen aus dem Hinterhalt mit außerordentlicher Wucht geführten Stoß nach dem Herzen mit dem Messer sofort erfolgt sein, was schon aus dem Umstande hervorgehen dürfte, daß die Begleiter des Egle absolut keinen Schrei, Hilferuf oder dergl. vernommen haben. Das Nähere wird die Untersuchung ergeben. Der Ermordete war ledig, während der des Mordes dringend verdächtige Landwirth M. Beck verheiratet und Vater von fünf Kindern ist. Derselbe leugnet trotz der erdrückenden Beweislast, die That begangen zu haben und benahm sich bei der Confrontation mit dem Todten höchst gleichgültig.

△ **Kenzingen,** 14. März. Im hiesigen Gewerbeverein hielt heute Herr Professor Pacius einen Vortrag über Bimetallismus. Nach Erklärung des Wortes beleuchtete der Redner die verschiedenen Zahlungsarten der früheren Zeit, charakterisirte die großen Vortheile der Zahlung in Gold und zeigte, daß die Doppelwährung in Deutschland nur dem verschuldeten Großgrundbesitz nütze, die Mehrheit aber und den Staat auf's empfindlichste schädige. Nebenbei schilderte der Herr Redner noch die großen Vortheile des Chekverkehrs und schloß mit dem Wunsche, daß an Stelle unserer heutigen Münze eine Weltmünze treten möge, auf der vor allen Dingen der Feingehalt der Münze in Gram ausgedrückt sein müsse.

Streik auf der schweizerischen Nordostbahn.

Wie ein Mann sind um 12 Uhr in der Nacht vom Donnerstag und Freitag 5000 Angestellte der Nordostbahn, alle Lokomotivführer, Heizer, Zugchefs, Schaffner, das ganze Stations-, Hülfs-, Weichenwärter und Signalpersonal in den Ausstand eingetreten. Den Bureau-Angestellten wurde freigestellt zu arbeiten oder mitzustreiken. Die Maschinen wurden gestern morgen noch geheizt und die Züge gekoppelt, um sofort bereit zu sein, falls die Verständigung erfolge. Eine Gefahr für das Publikum liegt namentlich in den unbewachten Weichen und Bahnübergängen, weshalb äußerste Vorsichtsmaßnahmen nöthig sind. Auch die Vereinigten Schweizerbahnen werden theilweise vom Streik auf der Nordostbahn betroffen, da auf der Strecke Wallisellen-Zürich und bei der Bahnhofeinfahrt Winterthur das ganze Aufsichtspersonal fehlt. Das gleiche trifft ein Theilstück der Centralbahn und die Strecke Glarus-Näfels. In Zürich, dem Mittelpunkt der Nordostbahn, sollte gestern früh 5 Uhr der 1. Zug nach Bern abgehen. Um $5^1/_2$ Uhr wurden die Billetschalter geöffnet. Aber dahinten ist nur ein Mann und dieser giebt keine Billete heraus. Die Inspektion und Direktion standen verblüfft da; sie wissen nicht, ob der Bund fahren will. Der Zug steht gekoppelt in der Halle, die Postkarren fahren an und bringen ganze Berge Gepäck. Es wird eingeladen. Vor dem Zug steht zwar eine Lokomotive; aber kein Portier, kein Zugführer und kein Kondukteur ruft die Stationen aus. Es ist 5 Uhr, der Zug ist fertig, aber es wird nicht abgefahren. Der erste Zug der Schweiz, der an der Fahrt durch den 1. Bahnstreik verhindert wird!

Schon dauert der Streik mehr als 30 Stunden, und noch ist über allen Bahnhöfen der Nordostbahn Ruh; auf allen Linien spürest Du kaum einen Rauch. Die Portiers schweigen. „Warte nur, warte nur! balde fährt man schon wieder!“ so werden die Tausende Reisender und Arbeiter vertröstet, die vergeblich der Beförderung harren. Die Störung im Verkehr ist ganz enorm. In Konstanz und sonst überall im Gebiet und an der Grenze der Nordostbahn stauen sich Briefe, Postpackete, Werthsendungen, Bahngüter zu Bergen, und nur ein kleiner Theil davon kann auf Umwegen an sein Ziel befördert werden. Die Nordostbahn besaß Ende 1892 bereits 609 km Bahnlinien mit einem Anlagekapital von $206^1/_2$ Millionen Frs.; darauf liefen 166 Lokomotiven, 523 Personen- und 2666 Güterwagen. Die Zahl der beschäftigten Personen betrug damals 5337. (Inzwischen ist der Ausstand noch Samstags beendet worden. D. Schriftl.)

Zürich, 13. März. Nach einer Mittheilung des Ausstandscomites hat die Abordnung des Bundesrates die Ausständigen benachrichtigt, daß die Direction der Nordostbahn sämmtliche materiellen Forderungen der Angestellten angenommen habe, vollständige Amnestie gewähre und mit der Abänderung des Dienstvertrages einverstanden sei. Das Personal nahm das Schiedsgericht des Bundesrates an, machte aber zur Bedingung, daß der durch den Ausstand entstandene Schaden nicht dem Verbande der Eisenbahnangestellten auferlegt werden dürfe. Heute Abend 6 Uhr steht das Personal wieder zur Verfügung der Direction. Die Nachtzüge werden wahrscheinlich wieder verkehren. Der telegraphisch einberufene Verwaltungsrat der Bahn genehmigte die Abmachungen zwischen der Direction und dem Personal, erklärte sich mit der Ernennung des Schiedsgerichtes einverstanden und löste den Unterschungsausschuß auf.

Zürich, 13. März. Eine erste Versammlung von 500 Angestellten der Nordostbahn beschloß, den Ausstand zu beendigen. Alle Stationen wurden sofort telegraphisch benachrichtigt. Der zugestandene neue Dienstvertrag wird vom 1. Januar 1897, die Lohnerhöhung vom 1. Januar 1896 datirt.

Drahtnachrichten des „Hochberger Bote.“

☆ **London,** 15. März. Die Mächte beschlossen, ohne Beantwortung der griechischen Antwortnote den Admiralen zu befehlen, sofort die kretischen Häfen zu blockiren. Die Admirale verlangen weitere Marinetruppen.

Frankfurter Börsenkurs

vom 15. März

Mitgetheilt durch das Bankhaus **Bulsson & Simon in Freiburg i. B.**

	Anfangskurs am 15. März	Schlußkurs am 13. März
5% Italiener Rente	89.40	89.10
6% Mexikaner Anleihe	94.80	95.—
5% Anatolische Eisenbahn Obligationen	83.50	82.50
5% Chinesische Staats-Anleihe	100.60	100.50
Kreditaktien	306.37	305.75
Ct. contocommandit-Anth.	204.40	202.40
Staatsbahnaktien	300.12	298.75

Tendenz bei Notirung der Anfangskurse: fest.

Laubversteigerung.

Die Groß. **Bezirksforstei Emmendingen** versteigert am

Mittwoch, den 24. März 1897, Morgens 9 Uhr,

im **„Rebstock“** zu Emmendingen in schicklichen Loosen das Laub von den Holzabfuhrwegen in den Domänenwalddistrikten: Weiherhalde (bei Landeck), Vorderer und Hinterer Theuenbacher Wald, Steck- u. Wiedenwald, Hornwald und Peterswald.

Die betr. Forstwarte geben nähere Auskunft. 1546

Heute Montag

Metzel-Suppe

im „Engel“. 1549

Wohnung

von 2—3 Zimmern auf sofort gesucht. 1548

Angebote an die Geschäftsst d. Bl.

Ein ordentlicher

Knabe

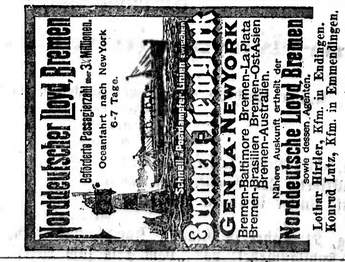
kann unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten bei

Joh. Zick, Schuhmachermeister,

1547 Emmendingen.

Hauszinsbüchlein

vorräthig bei A. Völter.



Das Schloß am Meer.

Zur Confirmation!

Grösste Auswahl in evang. Gesangbüchern zu billigsten Preisen.

Emmendingen. **A. Dölter.**

Viehversicherungsgesellschaft A.-G. zu Plau i. M. betr.

Nr. 6588. Wir bringen zur allgemeinen Kenntniß, daß der deutschen Viehversicherungsgesellschaft A.-G. zu Plau i. M. mit Wirkung vom 1. März d. J. ab der Geschäftsbetrieb im Großherzogthum Baden auf Grund des § 134 d P.-St.-G.-B mit der Maßgabe untersagt worden ist, daß nach diesem Termin von der Gesellschaft weder neue Verträge im Großherzogthum abgeschlossen, noch bestehende Verträge verlängert werden dürfen. Die Bürgermeisterämter werden veranlaßt, die Gemeindeangehörigen hiervon zu verständigen.

Den 5. März 1897.

Großh. Bezirksamt.

Breisach: Jolly. Emmendingen: Salzer. Ettenheim: Turban. Staufen: Kretzdorn. Waldkirch: Genzken.

Der Viehmarkt in Emmendingen am 16. März darf nicht abgehalten werden. Der Schweinemarkt wird abgehalten.

Emmendingen, 15. März 1897.

Bürgermeisteramt.

1550 Schneider.

Bekanntmachung.

Beschälstation Kenzingen.

Dem Wunsche der Pferdezüchter unserer Gegend entsprechend hat die Gemeinde Kenzingen zu dem bereits vorhandenen Oldenburger Zuchthengst **Lohengrin** noch einen weiteren Hengst dieser Race **„Hüne“** auf der hiesigen Station aufgestellt. Die beiden Hengste sind schweren Schlages und ein sehr schönes Zuchtmaterial.

Dieselben können von jetzt ab jeden Tag Vormittags von 6 bis 8 Uhr und Abends von 5 bis 8 Uhr benützt werden. Das Sprunggeld beträgt 10 Mark. Zu recht zahlreicher Benützung der Thiere wird eingeladen.

1542

Kenzingen, den 12. März 1897.

Bürgermeisteramt: **Kaiser.**

Holz-Versteigerung.

Unterzeichneter versteigert am

Donnerstag, den 18. März, Vormittags 9 Uhr:

88 Ster buchenes Scheitholz, 24 Ster gemischtes Rollholz, 2000 buchene, 400 gemischte Wellen.

Zusammenkunft bei dem Wohnhaus.

Maleck den 10 März 1897. 2530

Christian Gutjahr.

Zur Kaiserjubelfeier

empfehlen:

Kugler, Kaiser Wilhelm der Große. Reichillustrirt,
Volksausgabe gebunden Mk. 3.–
Salon Ausgabe „ 5.–
Pracht Ausgabe „ 10.–

Oncken, unser Heldenkaiser. Reichillustrirt „ 5.–

Polz, Wilhelm der Große. Reichillustrirt „ 10.–

Schmidt, Kaiser Wilhelm und seine Zeit. Reichillustrirt geb. 10.–

Meding, 91 Jahre in Glaube, Kampf, und Sieg. 4.–

Kaiser-Jubiläumsheft von „Vom Fels zum Meer“ u. a. das am 22. März in Berlin zur Aufführung gelangende Wildenbruch'sche Festspiel enthaltend. Illustrirt, nur 75 Pfg.

Vorräthig in **A. Dölter's** Buchhandlung.

Im Verlage von G. D. Baedeker in Essen erschien und ist in **A. Dölter's** Buchhandlung, Emmendingen vorräthig:

Anleitung zum Schön- und Schnellschreiben in 10—12 Stunden

Durch Selbstunterricht ohne Lehrer zu erlernen,

herausgegeben von

Rudolf Schreiber, Direktor von 6 kalligraphischen Instituten.

Preis 60 Pfg.

(Portofreie Zusendung gegen Einsendung von 65 Pfg. in Marken.)

Vorstehende Schriften wurden vor und nach Beginn des Unterrichts auf den Polizei-Amte geschrieben und dort beglaubigt worden.

Täglich zwei Ausgaben. **Karlsruhe.** **Mittags- u. Abend-Ausg.**

Badische Presse

Gelesenste, verbreitetste reichhaltigste und billigste Zeitung Badens.

Täglich 12 bis 32 Seiten großes Format.

Mittag-Ausgabe; bringt alle Nachts und Morgens eingehenden Nachrichten und Telegramme, sowie interessante Leitartikel und spannende Romane 2c

Abend-Zeitung; bringt alle Tags über einlaufenden neuesten Nachrichten und Depeschen.

Die „Badische Presse“ wird an rund 1000 Postanstalten täglich zweimal versandt.

Alle Zeitungsleser, die eine gute und doch billige Zeitung lesen wollen, sollten sich die „Badische Presse“ bestellen.

Gratis u. franko erhält jeder neu zugehende Abonnent nach Einsendung der Postquittung und 10 Pfg.-Marke für Frankatur: **1 Roman, 1 Erzählung, 1 Eisenbahn-Kursbuch, 1 farb. Wandkalender, 1 Verloosungskalender** mit Verzeichniß aller gezogenen Serien.

Jeder Abonnent bekommt wöchentlich zwei Mal das **Unterhaltungsblatt** und monatlich zwei Mal den **„Courier“,** Allgemeiner Anzeiger für Landwirthschaft, Garten-, Obst- und Weinbau, sowie Verloosungslisten gratis.

Probenummern gratis und franko.

Abonnementspreis M. 1.50 für 3 Monate ohne Postzustellgebühr. 1532

Die „Badische Presse“ ist ein Familienblatt, das von Alt und Jung gern gelesen wird.

Die „Badische Presse“ dient als offizielles Publikationsorgan für die städtischen Behörden von Karlsruhe u. für eine Reihe von Staats-, Militär-, Bezirks- und Gemeindebehörden des ganzen Landes.

Jetzige Auflage

Am 24. März 1896 notariell beglaubigte Auflage 16 750.

18000 Ex.

Die „Badische Presse“ wird gedruckt auf neuester Rotationsmaschine, welche 10000 Ex. in einer Stunde auf 8 Seiten druckt, falzt und abzählt.

Feinstes Schweineschmalz, garantirt rein von jedem fremden Zusatz, von **Armour & Co., Chicago,**

bei 9 Pfd. Postpaket	37	Pf.,
„ 25 Pfundkübel	36	„
„ 50	35	„
„ 100 Pfd.-Fäßchen	34	„
„ ca. 300 Pfundfaß	33	„

Stuttgart.

A. Köhler, Hauptstätterst. 40.

Die reizenden Schwarzwald-Postkarten

von W. Hasemann

Mappe Mk. 1.50, Stück 15 Pfg.)

und von Fritz Reiß

(Mappe Mk. 2.—, Stück 20 Pfg.)

hält stets vorräthig

A. Dölter's Buchhdlg.

Demnächst beginnen zu erscheinen:

Monographien zur Weltgeschichte.

herausgegeben von

Prof. Dr. Eduard Heyck,

Fürstl. Fürstenb. Archivrath zu Donaueschingen.

In reich illustrirten, nach Art der bekannten

Knackfuß'schen Künstlermonographien

ausgestatteten Bänden zum Preise von etwa 3 Mark.

I. Band. Die Mediceer. Mit 4 Kunstbeilagen und 148 Abbildungen. Vornehm gebunden mit Goldschnitt 3 Mark.

Daran schließen sich zunächst: Königin Elisabeth von England. Kaiser Maximilian I. Die Kreuzzüge. Die Hohenstaufen. Napoleon I. Kaiser Wilhelm I. Bismarck u. s. w.

Jeder Band ist sofort nach Erscheinen bei uns vorräthig und wird bereitwilligst zur Ansicht vorgelegt.

A Dölter's Buchhandlung.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Beilagen: „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ und „Praktische Mittheilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft“.

Hochberger Bote.

Tagblatt

und Verkündigungsblatt für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Bezugspreis mit allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich nur Mk. 1.50.

Anzeigen: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg., an bevorzugter Stelle 20 Pfg.

Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen. Verantwortlicher Schriftleiter: A. Enders.

№ 64. Emmendingen, Mittwoch, den 17. März 1897. XXXI. Jahrgang.

Programm

zur

Feier des 100jährigen Geburtstages

Seiner Majestät des hochseligen Kaisers Wilhelm des Grossen.

Sonntag, den 21. März ds. Js.

Festgottesdienst Vormittags ½10 Uhr in den beiden christlichen Kirchen und der Synagoge.
Abends ½8 Uhr Zapfenstreich und
„ 8 „ Bankett in Saale des Gasthauses „zum 3 König“.

Montag, den 22. März.

Morgens Glockengeläute.

Die hiesigen Einwohner ersuchen wir am Sonntag, den 21. und Montag, den 22. März beflaggen zu wollen.

Zur Theilnahme am Gottesdienst und dem Bankett beehren wir uns ergebenst einzuladen.

Emmendingen, den 13. März 1897.

Gemeinderath:

Schneider.

Verlorenes Spiel.

Original-Roman von P. Felsberg.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung).

„So haben auch Sie Ursache, Herrn Dörner zu fürchten?“ sprach lauernd Magda Vorster; aber Fleischer hütete sich wohl, das Mittel anzugeben, welches Dörner benutzt hatte, ihm das Geheimniß zu entlocken.

„Na — er bildet sich so was ein; aber nun er mir bei Ihnen in den Weg tritt, soll er sich doch verrechnen. Ah bah, ich fürchte ihn nicht“, sagte muthig Fleischer, den Kopf erhebend. „Was geben Sie mir gnädige Frau, wenn ich es übernehme, den Herrn ungefährlich für Sie und für mich zu machen?“ fragte er dann und sah begierig Magdas Gesicht.

Diese jedoch verrieth durch nichts, wie viel daran lag, die Gefahr, welche ihr durch Dörner drohte, dadurch abzuwenden, daß er in seinen eigenen Angelegenheiten so verstrickt wurde, daß er unfähig ward gegen sie etwas zu unternehmen. Sie triumphirte im Stillen, all ihre kühnen Träume kehrten plötzlich zurück.

Dörner war ihr schlimmster Feind, ihn konnte sie nicht durch Geld zum Schweigen bringen, er wollte Maxia nicht die arme Waise, sondern Maxia, die Enkelin und Erbin Banofen's. Um dies zu erreichen, mußte er aber Magda feindlich gegenübertreten; sie traute daher seinen Worten nicht auf den Pact, den sie mit ihm geschlossen. Sie wußte recht gut, daß er sie nicht schonen würde, um nicht die Millionen Banofen's mit ihr theilen zu müssen; sie wußte, daß er sie nur solange schonte, wie er sie brauchte, um sie dann dem Verderben anheimzugeben.

Nun wurde vielleicht eine sichere Waffe in ihre Hand gegeben.

Magda Vorster zögerte nicht, die Waffe, welche Fleischer bot, gegen Dörner zu gebrauchen; aber dieser sollte nicht ahnen, daß sie jetzt die Mittel besaß, den Kampf mit ihm aufzunehmen. Sie wollte ihn nicht im Schach zu halten suchen, indem sie ihn zwang, sein Versprechen zu erfüllen, sondern war gewillt, ihn aus einem Hinterhalt zu treffen. Er sollte nicht einmal ahnen, daß es ihre Hand war, welche den vernichtenden Schlag nach ihm geführt, noch ehe er Zeit hatte, gegen sie etwas Feindliches zu unternehmen.

Mit Blitzesschnelle hatte sie dies Alles überlegt; doch anscheinend ruhig und gleichgiltiger als Fleischer es erwartete, antwortete sie: „Es liegt ebenso in Ihrem Interesse, vielleicht noch mehr als in dem meinen, Dörner nicht länger zu schonen.“

Fleischer hatte gleichfalls die kleine Pause, welche in dem Gespräch eingetreten war, benutzt, um auch seinerseits zu überlegen. Früher hatte er oft von Dörner Geld erhalten, damit er über das schwieg, was er als vertrauter, schlauer Diener erfahren; er wußte auch wohl, daß Dörner ihm jetzt nichts mehr gab und ihn durch seine Kenntniß des Raubanfalles in der Hand hielt; er begriff auch, daß Magda Vorster ihn nicht mehr so freigebig bezahlen werde, wie bisher. Wenn es ihm nun gelang, eine bedeutende Summe von Frau Vorster dafür zu erhalten, daß er Dörner beseitigte, so würde es ihm möglich, mit dem Gelde nach Amerika zu entfliehen und so, aller Sorgen enthoben, drüben, wo nichts mehr ihn bedrohte, ein neues Leben zu beginnen. Wie eine köstliche Fata Morgana tauchte das Goldland jenseits des Ozeans vor ihm auf, die Sehnsucht Aller, welche ihr Gewissen belastet fühlen und Ursache haben, die strafend Gerechtigkeit zu fürchten.

Alles hinter sich werfen, als neuer, je nach Umständen vielleicht ehrlicher Mensch drüben zu beginnen, ein Kapital in der Hand, welches ihm ermöglichte, sich eine Existenz zu gründen, diese Aussicht war unendlich verlockend für einen Menschen wie Fleischer.

Der Gewinn war bedeutend, die Gefahr dabei für ihn selbst nicht groß; also beschloß der Gauner, die Geheimnisse seines ehemaligen Herrn dazu zu verwenden, denselben dem Strafgericht zu überliefern, welches er nach Ansicht des „ehrlichen“ Fleischer schon lange verdient hatte. Wenn ein Verbrecher über den anderen urtheilt, so findet er selbst seine eigene Schuld nie so groß, wie die des Anderen; zum Wenigsten wußte auch jetzt Fleischer unzählige mildernde Umstände für sich selbst zu finden, während er Dörner, dem gebildeten Manne aus der guten Gesellschaft, seine Thaten mit doppelter Kreide anrechnete.

Er begann nun, Magda seine Pläne zu entwickeln und ihr in logischer Folge klar zu machen, daß es für sie das Beste sei, wenn sie ihm eine Abfindungssumme zahle und er damit für immer verschwinden könne.

„Sehen Sie, gnädige Frau, ich will nach Amerika; dann sind Sie mich los — den Dörner werde ich Ihnen vorher vom Halse schaffen; der soll den Mund schon halten, wenn er im Gefängniß sitzt. Also sagen Sie mir nur, wie viel es Ihnen werth ist, daß Sie Ruhe bekommen.“

(Fortsetzung folgt.)